



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bülow, Margarethe von: Aus der Chronik derer von Riffelshausen :
Erzählung in zwei Büchern : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus der Chronik derer von Riffelshausen.

Erzählung in zwei Büchern von Margarethe von Bülow.

(Fortsetzung.)



Das Palais Hegel war in der Mitte durch einen schmalen Flur geteilt. Rechts Hand von der Thür befand sich die Küche, in welcher die junge Hegeln beschäftigt war, Kumpes zu bereiten. Diese Frau war aus einer angesehenen Moosdorfer Großbauernfamilie und hatte unter ihren Stand geheiratet. Amand Hegel war aber ein hübscher Bursche, einer, der bei den Kirmsen Värm macht und seinen Dickkopf durchsetzt, auch wenn ein Dutzend gegen ihn stehen. So hatte er es der Lisette angethan. Doch mochte er, der selbst einen kleinen Besitz hatte, nicht nach Moosdorf hinüberheiraten, und sie besann sich ebenfalls längere Zeit, ob sie der Liebe folgen sollte oder dem Wohlstand. Als jedoch Hegel begann, Abels Regine, eine Siebenhoserin zu bewundern, entschloß sie sich kurz, ihn zu ehelichen. Um sich jedoch für dieses Opfer zu entschädigen, ergriff Frau Lisette mit strenger Hand die Zügel; nicht immer zum Vortheil der alten Mutter ihres Mannes.

Lisette war nach dem Urtheile der Siebenhoser eine echte Moosdorferin: stattlich anzuschauen, mit selbstbewußter Haltung und ausdrucksvollen Zügen. Ihre dunkeln Augen würden auch andern gefallen haben als Amand Hegel, vielleicht andern noch mehr als ihm, denn er hatte öfters Gelegenheit, ein sehr böses Blicken darin zu beobachten.

Therese fand die Hegeln in einem kurzen, blauen Rocke, der mit schwarzem Wollband verziert war, und einer außerordentlich breiten Leinenschürze. Darüber trug sie eine braune Jacke, deren zurückgeschobene Ärmel den runden Arm sehen ließen, und über der Brust ein kirschrotes Tuch.

Die Hofmarschallin grüßte freundlich, obgleich sie nach Cäcilien's Erzählungen der Frau nicht sonderlich gewogen war. Diese schien freudig überrascht. Silig

trocknete sie die im Krautfaß beschäftigten Hände an der Schürze und knitzte mehrere male, denn sie hatte „Bildung.“

Sie wollen zur Mutter? Die gnädige Frau sind doch gar so zuvorkommend! Ist sie zu Hause? Was machen Sie da, Hegeln?

Rumpes, Frau Hofmarschall'n. Das werden Sie wohl nicht kennen; es ist ein Bauerngericht. Wenn es aber die gnädige Frau nicht für ungut nehmen, werd' ich mir erlauben, 'ne Schüssel voll hinüberzuschicken. Ich weiß doch nie, wie ich das alles wieder gut machen soll, was Sie an der Mutter thun.

Therese verstand diese Redensart nicht ganz, hielt sich jedoch nicht länger in der Küche auf, sondern erklimmte die schmale Treppe, die in das obere Stockwerk hinaufführte. Dort hauste in einem freundlichen Stübchen die alte Hegeln.

Diese würdige Matrone war halb erblindet. Sie spann den ganzen Tag oder hechelte etwas Werg für die Nachbarinnen. Sonntags ging sie zweimal zur Kirche. Sie besaß auch ein Gesangbuch mit großem Druck; das lag neben ihr auf der geschweiften Kommode. Die Buchstaben konnte sie zwar trotz ihrer Deutlichkeit nicht mehr erkennen, doch las sie die Lieder, die sie auswendig wußte. Früher, als der alte Pfarrer noch imstande war Treppen zu steigen, hatte er sie öfters besucht, nun that es die Hofmarschallin.

Sobald Therese irgendwo wirklich glaubte von Nutzen zu sein, war all ihre Schüchternheit verschwunden, und so war es ihr selbst Herzensbedürfnis geworden, die Alte aufzusuchen. Sie pflegte dann in ihrem Korbe außer einigen kräftigenden Nahrungsmitteln erbauliche Schriftchen mitzubringen, die sie mit angenehmer Stimme vorlas.

Himmeltausenddunnerwetter! rief der Hegel, indem er den Schnee, der an seinen Stiefeln festsaß, in der Küche abstampfte.

Still, du alter Tölpel du, die Gnädige ist oben.

Das Fräulein?

Nein, die Hofmarschallin. Die hat ja keine Ruh, bis sie sich einmal wieder von der Alten hat was vortratschen lassen. Doch was soll das, schmutziger Klotz! Kannst nicht lieber gleich die Wirtschaft in der Stube machen? Der Mensch vergißt wohl, wer sein Haus reine hält? Denkst du vielleicht, Hegel, du hättest dir ein Scheuerweib ins Haus geholt?

Nu, nu, du könntst wohl dem Geschrei ein Ende machen, Frau.

Meinst? Lisette stampfte tapfer auf das Kraut, dann fuhr sie etwas milder fort: Hast das Kleine gut verkauft?

Der Lumpenkerl wollte nicht mehr als fünfundzwanzig geben. 's that mir von Herzen weh, wie ers forttrieb. Einen Strick hat er ihm ums Bein gewürgt; doch Not wirds ihm schon machen. So ein Vieh hat dir doch auch —

Nun, ich dächt'! So 'nen Esel, wie du, hätt' ich doch balde noch nicht gesehn! Verkaufst's Schwein ums halbe Geld und freut sich noch obenein. Nicht einmal dazu bist du gut!

Hegel ging mürrisch zur Thür hinaus und brummte dabei etwas wie „Hauskreuz“ und: Der Regine ihr Mann hat's doch anders.

Die Frau erröthete im Zorn, doch sah sie ihm nach, ohne ein Wort zu erwiedern.

Als Therese die Treppe herabkam, strahlten ihre Augen. Der Besuch bei der Alten hatte ihr den erschnitten Frieden zurückgegeben. Alles erschien ihr heiterer und schöner; es war, als sei sie aus einem schweren Traum erwacht.

Auf der Dorfstraße sah es aber wirklich jetzt anders aus als vorhin. Die Leute standen nämlich vor ihren Thüren und vor den Scheunenthoren in lebhafter Unterhaltung. Hätte Therese einige Kenntniß des Dorflebens gehabt, so wäre ihr dies aufgefallen. So aber wunderte sie sich erst, als sie am Gartenpfortchen die Crispine und die Johanna stehen sah.

Was macht ihr hier? fragte sie die Mädchen, worauf Crispine zu lachen begann, während Johanna in Verlegenheit geriet und der gnädigen Frau versicherte, daß sie eigentlich gar nicht herausgewollt hätten — nur eben —

Ach Gott, ach Gott! gnä' Frau!

Liebe Crispine, gewöhne dir doch diesen Ausruf ab.

Ach ja, freilich! Ja — nein, gnä' Frau, ich bin Ihnen beinahe geplatzt vor Lachen!

Jetzt trat auch Nachbar Kanne herzu, der, vor seiner Hofthür stehend, vor dem Erscheinen der Gnädigen etwas mit den Mädchen gepsaßt hatte. Dieser unternahm es, die Hofmarschallin aufzuklären.

Nämlich der Umand Hegel hat sein Schwein verkauft, Frau Hofmarschalln, und das is Ihnen dem Kerle fortgelauf't (wissen Sie, aus Tiefheim kommt er) und rennt auch direkt die Schoffee 'nunter, als ob der Teufel in dem Bieft steckte. Nu — der Tiefheimer hinterdrein, was er rennen kann, und das halbe Dorf mit. Und Hegel, der stellt sich hin und lacht, daß er sich die Seiten hält und ruft: Nur zu! nur zu! wir wollen doch sehen, wer besser laufen kann, ein Tiefheimer Schlächter oder ein Siebenhofer Schwein! Hier übermannte auch den werten Nachbar die Heiterkeit, und er brach in ein schallendes Gelächter aus.

Therese dankte für den Bescheid und ging nach Hause. Dort traf sie Cäcilie, die mit einer Verkäuferin in eifriger Unterhaltung über das eben vernommene im Hausflur stand.

Therese sah sich zerstreut um. Wie lange ist er schon fort? fragte sie.

Der Tiefheimer?

Nein, Georg.

So, der? Es mag eine Stunde her sein.

Dreizehntes Kapitel.

In den beiden Kaminen des Siebenhofer Saales brannte ein lustiges Feuer, aus dem es von Zeit zu Zeit krachte wie ein Schuß, denn die Kinder hatten Kofkastanien hineingeworfen.

Der Wind fuhr um das Haus und sang im Schlote, daß man wohl auf den Gedanken kommen konnte, er besenfe das mannichfache Unglück, das er auf seinen Wegen angetroffen.

In dem Saale leuchteten zwei altmodische Lampen auf den beiden Tischen, um die sich die Familie gruppiert hatte, Therese und Cäcilie an dem einen, die Kinder unter Mademoiselle Adelines Aufsicht an dem andern.

Mathilde stützte beide Ellbogen auf die Tischkante, hielt sich die Ohren zu und deklamirte halblaut ein englisches Gedicht. Julie und Valer waren weniger der Tugend beflissen. Erstere berechnete auf einem selbstangefertigten Kalender die Tage bis zu den Weihnachtsferien, während Valer sie durch laute Bemerkungen über die Aufsichtsdame zum Lachen brachte. Diese war in die Lektüre des Grafen von Montecristo so vertieft, daß sie erst auffah, als das Gespräch über die Nähe der Weihnachtstage auch Mathilde erfaßte und diese in ein nur halb unterdrücktes Hurrah! ausbrach.

Julie! Valérien! silence, s'il vous plaît. Otez les coudes de la table, Mathilde. Ihr strenger Ton stellte die Ordnung wieder her. Sie blickte ernst über die drei gesenkten Köpfe und dann erleichtert in das Buch zurück.

Sie sollte lieber stricken, meinte Cäcilie, nach dem andern Tisch hinüberschauend, das viele Lesen ist gar nicht gut für das Mädchen.

Therese sah aufmerksam nach dem Fenster. Welch ein Wetter! Der Inspektor wird einen bösen Rückweg haben.

Die paar Schritt nach dem Gutshofe hinüber? Es ist gut, daß nicht alle Menschen von Glas sind.

Therese errötete. Sie wußte, daß Cäcilie auf eine Erkältung anspielte, die sie kaum erst überstanden hatte.

Sag' mal, lernen unsre Kinder denn auch Weihnachtslieder? fragte nach längerem Schweigen Cäcilie.

Ich glaube, daß Herr Trakelberg —

Dieser Trakelberg! Was gäbe ich darum, sein langes Gesicht ferner nicht mehr sehen zu müssen. Allein der Ölkonsum, den dieser Mensch verursacht! Gestern Nacht, oder war es vorgestern, wache ich auf und erblicke einen hellen Schein an der Wand, der, wie ich gleich bemerkte, durch das Fenster fällt. Im ersten Augenblick denke ich: es ist spät, da mußt du dich mit dem Aufstehen be-eilen! Darauf fällt mir ein, daß es nur Trakelbergs Fenster sein kann, das sein Licht zu mir entsendet. Ich sehe also nach der Uhr, und was glaubst du? Fünf Minuten über zwei Uhr ist es, und er sitzt noch über seinen Büchern!

Kein Vorhang herunter, kein Laden zu, ganz öffentlich sitzt er an seinem Schreibtische, wie ich vom Fenster aus deutlich sehen kann. Ich habe vor Ärger gar nicht mehr geschlafen und nahm mir vor, dem Unwesen zu steuern.

Ich bedaure wirklich sehr.

Sa, das kann mir nichts nützen. Hättest du deinen Informator lieber bei Zeiten besser gewöhnt!

Man vernahm jetzt das dröhnende Zuschlagen der schweren Hausthür und bald darauf des Hofmarschalls raschen Schritt auf der Treppe.

Endlich! seufzte Cäcilie, diese langen Konferenzen sind unleidlich. Ich glaubte wirklich, Klee sei im Hause festgewachsen.

Indessen trat Bohemund ein. Von seiten der Familie erfolgte stillschweigendes Befragen des Barometers auf seiner Stirn. Die Temperatur war unsicher, zu Stürmen geneigt und Vorsicht geboten.

Sicherlich bist du recht ermüdet, sagte Therese und befreite rasch einen Sessel in ihrer Nähe von den darauf liegenden Strickereien.

Der Hofmarschall ließ sich nieder und lehnte sich mit nervösem Gesicht in den Sessel zurück.

Blötzlich fuhr er auf. Was hast du mit deiner Feder zu kritzeln, dummer Junge!

Ich war es, Papa, sagte Julie schüchtern.

Das ist mir ganz einerlei, Jungfer Vorlaut. Ich sage dir, Therese, ich habe mich ärgern müssen, daß mir der Kopf weh thut. Georg und Klee haben sich ausgedacht, daß wir zusammenlegen müssen. Du verstehst mich doch?

Nicht ganz.

Die Sache ist aber doch so ungemein einfach, daß, wenn du dir nur ein klein wenig Mühe gäbst, an meinen Interessen teilzunehmen, dir das Verständnis nicht fehlen könnte. Die Sache ist die: Unser Grund und Boden ist dermaßen zerstückelt, daß wir eine sechsfache Arbeitskraft anwenden müssen. Da liegt ein Stück Ackerland von wenig Morgen hinter Kummelshausen, ein andres weit über dem Gemeindeland nach Ottersleben hin oder nach Moosdorf zu. Da brauchen ja die Pferde einen halben Tag, um an den Bestimmungsort zu kommen. Und nun der fortwährende Ärger mit den Bauern! Du lieber Himmel, wer will mit dem Thüringer Bauern Geschäfte abmachen! Ein Stein ist biegsam im Vergleich mit ihm!

Ein hübsches Stück Geld wird bei der Sache auch draufgehen, meinte Cäcilie. Gewiß, doch das rentirt sich bald. Ich denke —

Hier wurde die Saalthür aufgerissen und des Hofmarschalls Diener meldete mit höflichem Anstande, daß das Abendessen aufgetragen sei.

Herr Trakelberg, der sich jetzt auch nahte, schwankte noch immer in finstern Zweifeln, ob die Höflichkeit es erheische, daß er neben dem gnädigen Fräulein hergehe, wenn der Hofmarschall seine Frau zu Tisch führte. Diese Minuten

der Unsicherheit waren für ihn die qualvollsten des Tages, denn wie er auch entscheiden mochte, immer meinte er, das Verkehrte getroffen zu haben. Heute fühlte er sich besonders schwach und hielt sich deshalb zu den Kindern.

Da auf einmal wandte sich Cäcilie scharf nach ihm um. Haben Sie Ihre Lampe ausgelöscht, Herr Trakelberg? Nicht? So gehen Sie, ich bitte Sie, um das Versäumte nachzuholen.

Die Cäcilie ist köstlich! lachte der Hofmarschall; Therese war weniger erbaut, schwieg aber wie gewöhnlich.

Gott steh' mir bei, das sind ja Schlittenglocken! rief plötzlich Cäcilie. Ihr Ausruf kam so unerwartet, daß alles verstummte, um zu lauschen.

Das Haus Siebenhofen erfreute sich während der Wintermonate eines gediegenen Wärenschlafes. Selten rasselte ein andres Fuhrwerk über die Zugbrücke als der Wagen des guten Doktors Petri.

Wenn uns bei diesem Wetter und bei nachtschlafender Zeit noch ein Gast kommt, meinte der Hofmarschall, so kann es nur der Nachbar von Moosdorf sein.

Cäcilie blickte auf dem Eßtische umher. Einige Eierkuchen zum Thee sind schnell gebacken; es geht.

Der Hofmarschall ging und kam gleich darauf in Begleitung des Grafen wieder. In Daibas aschblondem, welligem Haare saßen einige Schneeflöckchen; sein von Kälte gerötetes Gesicht und die glänzenden Augen verliehen ihm ein ungemein frisches, jugendliches Aussehen.

Der Gast verneigte sich tief vor der Hofmarschallin, machte den vergeblichen Versuch, Cäciliens schmale Hände zu küssen, und faßte Julie beim Kinn. Als die unartige Kaze nach seiner Hand schnappte, erinnerte ihn dies an die eigne Kindheit. Lachend erzählte er, wie er einen Hauslehrer nach dem andern „fortgeelendet“ habe, und war im Begriff, über diese unglücklichen Opfer zu witzeln, als die kleine Französin ihn durch ein leichtes Berühren seines Armes darauf aufmerksam machte, daß derartige Glossen hier nicht angebracht seien. Betroffen sah er sie einen Augenblick an, und sein Blick sagte die feinsten Schmeicheleien.

Als die Kinder bald darauf unter Mademoiselle Adelines Aufsicht zu Bett geschickt wurden, sagte Valer eifrig zu seinen Schwestern: Ihr! muß das ein Junge gewesen sein! Denkt doch nur, drei Hauslehrer fortgeärgert! Herrlich!

Julie überlegte. Weißt du, er hat auch eine Tochter, erzählte neulich der Papa. Sie ist noch ganz klein; aber er sieht doch garnicht wie ein Papa aus.

Ach was! Wenn die alle egal aussähen! Wie dumm du bist!

So meine ich das ja garnicht, du Schaf.

Erst recht Schaf! Hauptschaf! Mathilde, sage einmal, wer jetzt zuerst vom andern gesagt hat, er wäre ein Schaf. Aber du kriegst Prügel, wenn du immer Juliens Partei nimmst.

Eh bien, c'est trop fort! sagte Mademoiselle ungeduldig, und die Kinder verstummten.

Vierzehntes Kapitel.

Die Gesellschaft hatte sich in den behaglich durchwärmten Saal begeben. Es schien dem Gaste wirklich wohl zu Mute, und seine lebhaften Augen erglänzten in kindlicher Fröhlichkeit, als er von den Irrfahrten berichtete, die er in dem Schneetreiben durchgemacht hatte. Die Siebenhofer baten ihn, sich doch nicht von neuem dem Unwetter auszusetzen, sondern bei ihnen zu übernachten, auf welchen Vorschlag der Graf bereitwillig einging.

Warum haben sich unsre jungen Leute zurückgezogen? fragte gutgestimmt der Hofmarschall.

Ich denke, du solltest sie rufen, Cäcilie. Wir halten es für richtig, lieber Graf, unsre Hausgenossen so viel als möglich in die Familie zu ziehen, und haben auch bis jetzt nicht Ursache gehabt, diesen Grundsatz zu bereuen. Nicht wahr, Therese?

Während diese etwas zum Lobe Mademoiselle Abelines und des würdigen Trakelberg erwähnte, ging Cäcilie hinaus, besagte junge Leute herbeizuholen. Befriedigt gedachte sie der Lichterparnis, die hierdurch verursacht wurde, rief aber trotz aller Sparsamkeitsgelüste dem Heinrich zu, des Gastes Zimmer gut zu durchwärmen.

Um ein Haar wäre ihre rosige Stimmung verflogen, als sie die junge Französin vor dem Spiegel antraf. Abeline hatte jedoch die Geistesgegenwart, rasch ein Fleckchen aus dem Glase zu reiben, welsch lobenswerthes Beginnen von der ordnungsliebenden Dame anerkannt wurde. So wanderten die beiden im besten Einvernehmen nach Trakelbergs Gemach.

Dieser saß gerade in glühender Begeisterung und schrieb mit fliegender Hand und geröteten Wangen an einer Probepredigt, zu der ein zagender Freund seine Hilfe erbeten hatte. Doch das Unglück schreitet schnell. An der Thür erscholl ein energisches Pochen und gleich darauf raschelte Fräulein Cäciliens steifes Gewand neben dem Schreibtische. Sie warf einen höhnischen Blick auf ihren Feind und sagte kurz: Man erwartet Sie im Saale, Herr Trakelberg.

Obwohl nun der Kandidat tief in die Arbeit versunken war, fuhr er doch beim Klang dieser Stimme auf, als habe ihn die Posaune des Gerichts erweckt. Wild starrte er in des Fräuleins Gesicht.

Sa ja, hören Sie nur auf! Das ewige Studiren ist Ihnen nur schädlich! Wenn die Männer abends einen Strickstrumpf in die Hand nähmen, so liefen nicht so viel junge Leute mit Brillen herum. Glauben Sie mir das.

Herr Trakelberg erhob sich ergeben und dachte an ein gewisses Kapitel im Jesus-Sirach, welches von des Weibes minder lebenswürdiger Seite spricht.

Cäcilie aber löschte freudig die Lampe aus, worauf es sich zutrug, daß die beiden Feinde in der Dunkelheit gewaltig aneinander rannten.

Es war traulich, in dem alten Saal um das herabgebrannte, sanftglimmende Feuer zu sitzen. Aber war es nun der Einfluß des Unwetters draußen, oder war es der Graf, kurz, das Gespräch wandte sich bald den Dingen zu, die außerhalb der Grenze des Natürlichen zu liegen scheinen.

Auch bei unsern Thüringern, sagte Cäcilie, herrscht noch der größte Aberglaube. Unfre Crispine zum Beispiel ist ein grundgescheites Frauenzimmer, die ihre Ansichten über Gott und die Welt hat wie unsereins. Aber was glaubt ihr wohl? Wenn sie einen schlimmen Finger hat, wendet sich das Mädchen nicht an den Doktor, sondern geht zur alten Zolleinnehmern und läßt sich den Finger besprechen.

Das ist aber noch garnichts gegen die Ottersleber, rief der Hofmarschall, die wollen dem dortigen Pächter das Knochenfeld nicht verkaufen, weil sie glauben, er könne Gold aus den Gerippen machen.

Trafelberg seufzte. Wie lange nun schon leuchtet über den germanischen Landen das Licht des Christentums, und noch immer müssen wir diesen traurigen Überbleibseln aus der Heidenzeit begegnen!

Der Graf, der lange in die glimmende Asche gesehen hatte, blickte sanft nach dem Sprecher hinüber. Und doch giebt es einen Zauber, an den wir alle glauben müssen, auch heute noch. Ja, Sie auch, Herr Kandidat, müssen diesen Zauber bestehen lassen. Ich meine den Liebeszauber.

Zu einer andern Zeit und bei andrer Stimmung hätte diese Bemerkung vielleicht trivial geklungen. Jetzt aber begegnete das eigentümlich betonte Wort allgemeinem Schweigen.

Darda fuhr fort: Welcher Bann lockt uns wieder und wieder, unsre ganze Seele in ein paar Augen zu versenken, um dort schöneres zu finden, als der Gedanke erfassen kann? Was ist es, das uns aus der Stimme eines geliebten Wesens entgegentönt, und unser ganzes Sein mit elementarer Gewalt erfaßt?

Er hatte eine Saite angeschlagen, die in dem Einzelnen forttönte, hell oder trübe. Als er seine andächtigen Zuhörer mit einem Blick überflog, begegnete er nur einem andern Blick. Er kam aus den Rehaugen der jungen Französin und war voll leidenschaftlicher Bewunderung. Der Graf sah sie lange an; dann stand er auf und sagte: Gute Nacht.

(Fortsetzung folgt.)



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wihl. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.